

Die neue Entgeltordnung steht

Viele nicht-ärztliche Beschäftigte können sich über höhere Eingruppierungen, neue Aufstiegsmöglichkeiten und Zulagen freuen

Die Verhandlungen über eine neue Entgeltordnung (EGO) für das nicht-ärztliche Personal an den baden-württembergischen Uniklinika sind abgeschlossen. Die neue EGO ordnet und vereinheitlicht die Eingruppierungsmerkmale für die einzelnen Berufsgruppen im Tarifvertrag TV-UK.

Angesichts veränderter Berufsbilder und Anforderungsprofile wurde das zum Teil stark veraltete Eingruppierungsrecht umfassend modernisiert und neue Aufstiegsmöglichkeiten wurden geschaffen. Für eine ganze Reihe von Tätigkeiten sieht die neue Entgeltordnung höhere Eingruppierungen vor.

Der Pflegedienst erhält eine eigene Tabelle sowie Zulagen für den Pflege- und Funktionsdienst, für Praxisanleiter*innen sowie für Beschäftigte in Fachweiterbildung oder mit abgeschlossenen Qualifizierungsmaßnahmen.

i Mehr Informationen auf der Infoseite des Arbeitgeberverbands AGU:
www.agu-uniklinika.de

IMMER AKTUELL

 facebook.de/uniklinikfreiburg

 instagram.com/uniklinik_fr

 youtube.com/UniklinikumFreiburg

 twitter.com/uniklinik_fr

Rückblick auf angespannte Zeiten



Danke
- für euren Einsatz -

Am 27. Februar wurde der erste Corona-Patient in die Uniklinik eingeliefert. Zwischenzeitlich sind etwa 215 Menschen mit SARS-CoV-2-Infektionen hier behandelt worden. Der Leitende Ärztliche Direktor und Vorstandsvorsitzende Professor Dr. Frederik Wenz dankt allen Mitarbeiter*innen im Namen des gesamten Vorstands für ihre Arbeit in den Monaten im Ausnahmezustand.

„Es waren sehr angespannte Zeiten, in denen wir unter Hochdruck gearbeitet haben“, sagt Professor Wenz. „Ich danke Ihnen, liebe Mitarbeiter*innen, im Namen des gesamten Vorstands, dass sie sich in den Monaten des Ausnahmezustands den Herausforderungen eines

neuen Arbeitsalltags gestellt haben. Dafür gebühren Ihnen unser Respekt und unsere Anerkennung.“

Ende Januar 2020 wird in Deutschland der erste Corona-Fall gemeldet. Zwei Wochen später, am 11. Februar, bekommt das Virus von der WHO seinen Namen: SARS-CoV-2. Die neuartige Lungenkrankheit heißt ab sofort COVID-19. Mitte Februar hat die Uniklinik bereits eine Corona-Taskforce gebildet. Etwas später nimmt die Klinikeinsatzleitung (KEL) unter der Leitung des Katastrophenschutzbeauftragten der Uniklinik, Privatdozent Dr. Thorsten Hammer, ihre Arbeit auf. Der SWR

kommt in die Notaufnahme, um fürs Fernsehen durchzuspielen, wie es aussieht, wenn Patient*innen mit Symptomen eingeliefert werden. Kurz darauf kommt dann der erste Patient mit COVID-19 auf Station. Von den zum Stand Ende Juni 217 Erkrankten wurden 72 zumindest zeitweilig intensivmedizinisch behandelt. Darunter auch Patient*innen aus dem Elsass. Verstorben sind insgesamt 51 Patient*innen.

Lesen Sie weiter auf Seite 2 »



Im eigens eingerichteten Abstrichzentrum für Uniklinik-Mitarbeiter*innen werden Nasen- und Rachenproben entnommen. Diese werden im Labor auf COVID-19 getestet.



Die Auswertungen der Nasen- und Rachenabstriche auf das Virus erfolgen am Institut für Virologie.



» Am Universitäts-Herzzentrum Freiburg · Bad Krozingen (UHZ) waren bisher 23 Menschen stationär in Behandlung.

Im März wird das öffentliche Leben heruntergefahren – auch an der Uniklinik beginnen für viele Mitarbeiter*innen arbeitsintensive und angespannte Wochen im Ausnahmezustand: In einer beispiellosen, gemeinsamen, fächer- und grenzüberschreitenden Kraftanstrengung werden rund 50 zusätzliche Intensivbetten bereitgestellt, COVID-19-Stationen eingerichtet, Operationsäle umgerüstet, Geräte neu konfiguriert, Pflegekräfte und Ärzt*innen speziell geschult, Hygienestandards und Verfahrensanweisungen entwickelt, Freiwillige für die Unterstützung von Pflege und Medizin gesucht und eingearbeitet, elektive Eingriffe abgesagt, eine Vielzahl von Homeoffice-Plätzen eingerichtet, der Ausbildungsstart von 152 „Neuen“ beginnt virtuell, der Betriebsärztliche Dienst übernimmt die Koordination und den Aufbau des Abstrichzentrums für Mitarbeiter*innen und berät zahlreiche chronisch kranke und schwangere Beschäftigte, Hotlines für die unzähligen Fragen von

„Ihnen, liebe Mitarbeiter*innen, gehört unser Respekt und unsere Anerkennung.“

besorgten Bürger*innen und Mitarbeiter*innen werden eingerichtet, Patient*innenbesuche eingeschränkt, die „Kreativwerkstatt“ von Unifit nimmt Fitnessvideos auf, das Casino und der Klinikshop schließen. Diese Aufzählung ließe sich noch lange fortsetzen.

In den ersten Monaten der Pandemie lag der Schwerpunkt darauf, Kapazitäten für die Versorgung von mehreren hundert COVID-19-Patient*innen auf den Normalstationen und für bis zu 150 beatmete Patient*innen zu schaffen. „Wir gehören bundesweit zu den Kliniken mit der größten Therapieerfahrung bei dieser immer noch sehr neuen Erkrankung“, sagt Professor Wenz. Die gute Nachricht ist: Bislang konnten 166 Patient*innen als geheilt entlassen werden.



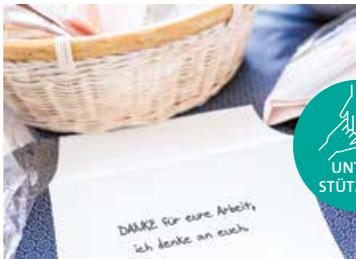
Die Klinikeinsatzleitung unter der Leitung des Katastrophenschutzbeauftragten der Uniklinik, Privatdozent Dr. Thorsten Hammer (rechts), arbeitete rund um die Uhr, um den Klinikbetrieb aufrechtzuerhalten.



Bohren – klopfen – hämmern im laufenden Patient*innenbetrieb. Um die bestmögliche Versorgung auf den COVID-19-Stationen zu gewährleisten, richteten die Medizintechnik und das Klinikrechenzentrum (KRZ) innerhalb kürzester Zeit zusätzliche Intensiv- und Beatmungsbetten ein. Die Fachgruppe Monitoring des Geschäftsbereichs 5 – Technik und die Anästhesietechnik ATEMfit, die sich um Störungen an Beatmungs- und Narkosegeräten kümmert, waren gemeinsam mit den Mitarbeiter*innen des KRZ pausenlos im Einsatz. Sie nahmen Geräte vor Ort in Betrieb, brachten Montageschienen und Geräte an – oder schalteten in Absprache mit der IT Netzwerksteckdosen um. Auch für die Mitarbeiter*innen der Intensivstationen hieß das: arbeiten unter Hochdruck.



Die Nähstube war Teil von mehr als 20 Nähereien in und um Freiburg, die nach den Vorgaben der Uniklinik Mund-Nasen-Schutzmasken genäht haben. Und um Engpässen in der Schutzausrüstung vorzubeugen, wurde auf den Bestand von Schutzkitteln aus Stoff zurückgegriffen, die zusätzlich zu den üblichen Einmalkitteln verwendet wurden.



Improvisierte Pausen- und Ruheräume für die Beschäftigten auf den COVID-Stationen, Danke-Aktionen oder Essensspenden – der Fantasie waren keine Grenzen gesetzt.



Im Universitäts-Notfallzentrum (UNZ) wurden potenzielle COVID-19-Patient*innen von den übrigen Patient*innen getrennt behandelt. Auch innerhalb der einzelnen Kliniken waren zahlreiche Durchgänge geschlossen.



Geänderte Reinigungsabläufe, angepasste Hygienestandards, erhöhte Vorsicht wegen der vielen medizinischen Geräte um den Bettplatz herum, veränderte Schutzmaßnahmen sowie die Unsicherheit, in einem Zimmer mit COVID-19-Patient*innen die Reinigung durchzuführen – das war plötzlich neuer Alltag für viele Reinigungskräfte.



Während das Casino geschlossen hatte, gab es an den verschiedenen Standorten wie hier vor dem Eingang zur Heilig-Geist-Kirche Essen zum Mitnehmen.

„Etwa 1.150 Plakate druckte das Medienzentrum während der Corona-Pandemie.“



„Bleibt ihr für uns zu Hause“ – ein früher Appell der Beschäftigten an die Öffentlichkeit.

Die Sorge um andere hat viele umgetrieben

Achtsamkeitsübungen, Hotline, Walk-in-Sprechstunde: An der Uniklinik wurden besondere Angebote für Beschäftigte geschaffen, um Sorgen und Ängste rund um COVID-19 aufzufangen



Privatdozent
Dr. Isaac Bermejo

Die weltweite Virusinfektion COVID-19 hat nicht nur Arbeitsabläufe verändert, sondern auch tief ins Privatleben vieler Mitarbeiter*innen eingegriffen. Privatdozent Dr. Isaac Bermejo ist Psychologe und leitet den Supervisions- und Coachingdienst an der Uniklinik. amPuls sprach mit ihm über Unterstützung in besonderen Zeiten.

Herr Dr. Bermejo, an wen richtet sich Ihr Beratungsangebot normalerweise?

Alle Mitarbeiter*innen der Uniklinik können sich mit Themen, die ihre Arbeit erschweren, an mich wenden. Ich berate insbesondere zu Führungskompetenzen und coache Teams aus allen Berufsgruppen mit wechselnden Schwerpunkten.

Wie haben sich die Fragen und Bedürfnisse der Beschäftigten durch die Pandemie verändert?

Als die Uniklinik zügig Schutz- und Präventionsmaßnahmen einführte, kamen bald erste Anfragen von Führungskräften bei mir an, die Angebote für ihre Mitarbeiter*innen einführen wollten. Ziemlich rasch

„Was passiert, wenn ich mich bei der Arbeit mit Patient*innen anstecke und dann nach Hause gehe?“

gab es Vor-Ort-Maßnahmen wie Austauschmöglichkeiten oder Achtsamkeits- und Entspannungsübungen zum „Durchschnaufen“.

Außerdem wurden eine telefonische Hotline und eine Walk-in-Sprechstunde für Mitarbeiter*innen eingeführt: Hier haben viele im Vorbeigehen in den Raum geschaut und gemeint: Toll, dass es das gibt. Einige sind dann für ein Gespräch geblieben.

Wer stand für die Beratung zur Verfügung?

Die Kolleg*innen von der Psychosozialen Beratungsstelle, der Suchtberatung, der Seelsorge, der Kliniken für Psychiatrie und

Psychosomatik sowie therapeutische Fachdienste waren eingebunden. Wir wussten ja nicht, wie groß die Krise und der Bedarf werden. Die Hotline zum Beispiel wurde vor allem in den ersten zwei, drei Wochen rege benutzt. Später wurden dann wieder die regulären Angebote und Maßnahmen genutzt.

Welche Fragen haben die Mitarbeiter*innen am häufigsten beschäftigt?

Insbesondere die Sorge um andere hat viele umgetrieben: Was passiert, wenn ich mich bei der Arbeit mit Patient*innen anstecke und dann nach Hause gehe? Sind meine Kinder, Partner*innen, Eltern durch mich gefährdet? Das waren zu Beginn häufige Fragen. Ein weiteres Thema war die Unsicherheit. Das Warten auf die große Welle, die hohe Zahl an Patient*innen: Diese innere Anspannung kann auch andere belastende Themen auslösen. Deshalb gab es viele belastungsbezogene psychische Beschwerden aufgrund der speziellen Herausforderungen, die Corona mitbrachte. Und wenn ich vorher schon ein ängstlicher, sorgenvoller Mensch war, können meine Sorgen,

Ängste und Anspannungen durch eine Krise verstärkt werden.

Wie blicken Sie in die Zukunft?

Ich denke, dass bei Mitarbeiter*innen und Vorgesetzten das Thema Selbstfürsorge als Ressource im Umgang mit Arbeitsbelastungen an Bedeutung gewonnen hat.

i Hinweise und Empfehlungen für den Umgang mit psychischen Belastungen in Zusammenhang mit der „Corona-Krise“ finden Sie auch auf der Homepage der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie: www.uniklinik-freiburg.de/psych/verhaltensempfehlungen-corona-krise

Professor Dr. Claas Lahmann, Ärztlicher Direktor der Klinik für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie gibt auf Facebook Expertentipps zu Corona:



Klinikseelsorge: Nähe auf Abstand gestalten

Die hauptamtlichen evangelischen und katholischen Klinikseelsorger*innen haben sich mit Beginn der Krise in ein Corona- und ein Nicht-Corona-Team aufgeteilt und eine ökumenische Rufbereitschaft für alle Freiburger Krankenhäuser

rund um die Uhr eingerichtet. Die Mitarbeiter*innen sind in die psychosozialen Unterstützungen mit einbezogen – und auch sie treibt weiterhin die Frage um: Wie gestaltet man Nähe auf Abstand am Patient*innenbett, mit Angehörigen,

auf Station? „Seelsorge in Zeiten von Corona ist anders und das Verbindende wurde wichtiger“, sagt Silke Winkler, Mitglied des Corona-Teams, stellvertretend für alle Kolleg*innen.

Ausgezeichnete Pflegeexpertinnen

KOK-Pflegepreis für Janina Werneth

Wenn sie nicht gerade als Pflegeexpertin in der Hämatologie-Ambulanz in der Kinderklinik ist, dann findet man Janina Werneth garantiert in der Unibibliothek, wo sie für ihre wissenschaftlichen Arbeiten recherchiert. Zumindest bis zu dem Tag, an dem die Freiburger „Bib“ wegen Corona geschlossen wurde. In der Ambulanz arbeitet die studierte Pflegewissenschaftlerin, die ihre Masterarbeit über Gesundheitskompetenzen schreibt, als pflegefachliche Beraterin und Ansprechpartnerin für Eltern und deren chronisch kranke Kinder, die eine seltene vererbte Bluterkrankung haben: die Sichelzellanämie. Für ihre Station hat Janina Werneth mit einem Projektteam eine Ernährungsbroschüre mit Empfehlungen für onkologisch kranke Kinder überarbeitet. Ihr Projektbericht über diese Arbeit wurde 2019 mit dem KOK-Pflegepreis ausgezeichnet (Konferenz für onkologische Kranken- und Kinderkrankenpflege – KOK).

Erster Platz für innovative Pflege-App

Lynn Leppla, Pflegeexpertin am Interdisziplinären Tumorzentrum, erreichte den mit 5.000 Euro dotierten ersten Platz der Theodor-Fliedner-Medaille für innovative Pflegepraxis der Kaiserswerther Diakonie. Die Medaille wird im Mai 2021 auf der „Advanced Nursing Practice“-Fachtagung in Düsseldorf überreicht. Leppla entwickelte mit Projektpartnern ein App-basiertes Versorgungsmodell namens SMILe für Stammzelltransplantierte. Im ersten Jahr nach der Transplantation können die Patient*innen per Smartphone medizinische Werte und auftretende Symptome erfassen und an einen/eine Pflegekoordinator*in im Transplant-Zentrum übermitteln.

„Das darf man feiern“

Dr. Johanna Feuchtinger, Stabsstelle Qualität und Entwicklung in der Pflege an der Uniklinik, über das Internationale Jahr der Pflegenden und der Hebammen und die Wanderausstellung zur Geschichte der Pflege

Frau Dr. Feuchtinger, 2020 ist das Internationale Jahr der Pflegenden und der Hebammen. Es soll darauf aufmerksam machen, welchen wichtigen Beitrag Pflegefachpersonen und Hebammen in der Gesellschaft leisten. Seit vielen Monaten haben Sie sich mit einer Arbeitsgruppe aus Uniklinik und UHZ auf dieses Ereignis vorbereitet. Die Veranstaltungen sind nun aufgrund von Corona fast alle abgesagt worden. Was hätte uns erwartet?

Die Teilnehmer*innen der Arbeitsgruppe haben sich viele Gedanken gemacht, wie sich dieses besondere Jahr in der Uniklinik und im UHZ feiern lässt. Am Ende hatten wir wirklich für jeden Monat eine Aktivität geplant, darunter Vorträge von Pflegenden für die Bevölkerung, das Auszeichnen von PflegeStars, einen Pflegefachtag und vieles mehr. Sollte sich die Situation mit den COVID-19-Patient*innen weiterhin so positiv entwickeln, werden wir sicher wieder Aktivitäten aufgreifen können.

Warum ist es wichtig, ein solches Jahr überhaupt zu feiern?

Die Weltgesundheitsorganisation WHO hat das Jahr 2020 aufgrund des 200. Geburtstags von Florence Nightingale, der Urmutter der professionellen Pflege, zum Internationalen Jahr der Pflegenden und Hebammen erklärt. Pflegenden und Hebammen sind weltweit, insbesondere in Zeiten des Fachkräftemangels, von großer Bedeutung für die Gesundheitsversorgung der Bevölkerung. Das darf man feiern.

Die Wanderausstellung der PflegeAzubis konnte nicht eröffnet werden. Was haben Sie sich als Alternative überlegt?

Eine von den Auszubildenden der Akademie für Medizinische Berufe vorbereitete Wanderausstellung zur Geschichte der Pflege wollten wir mit einer Vernissage im April eröffnen. Nun wurde sie zum Internationalen Tag der Pflege am 12. Mai in Auszügen virtuell im Intra- und Internet vorgestellt. Dort ist sie

weiterhin zu sehen. Die Auszubildenden haben unter anderem mit Zeitzeug*innen gesprochen. Die Ergebnisse finde ich sehr gelungen und spannend. Da die Ausstellung von der Idee her so angelegt war, dass sie an verschiedenen Orten gezeigt werden sollte, hoffe ich, dass wir sie im kommenden Jahr noch zeigen können.

Die Ausstellung im Intranet:
intranet.ukl.uni-freiburg.de/index.php?id=4812

Die Ausstellung im Internet:



Die Ausstellung möchte den wichtigen Beitrag von Pflegenden und Hebammen sichtbar machen.

Eine erfahrene und gut vernetzte **Klinikmanagerin**

Seit dem 1. April 2020 ist die Betriebswirtin Anja Simon Kaufmännische Direktorin der Uniklinik und damit auch Mitglied des Vorstands. Sie war bereits von 1999 bis 2012 hier tätig



„Ich freue mich von ganzem Herzen, wieder hier zu sein“, sagt Anja Simon, seit 1. April neue Kaufmännische Direktorin und Vorstandsmitglied der Uniklinik Freiburg. „Die Uniklinik ist ein schönes Haus mit viel Potenzial, das sich in den letzten Jahren sehr stark entwickelt hat.“ Simon hat das Amt von Bernd Sahner übernommen, der Ende 2019 in den Ruhestand gegangen ist. Die gebürtige Niederbayerin kennt die Uniklinik sehr gut, denn von 1999 bis 2012 war sie bereits hier tätig. Von 2001 an leitete sie den Geschäftsbereich Controlling und Finanzen und hatte zusätzlich für zwei Jahre kommissarisch das Amt der Kaufmännischen Direktorin inne.

Auch wenn ihr Start in das neue Amt mitten in die Corona-Krise fiel, „bin ich zuversichtlich, dass wir gemeinsam die vor uns liegenden Anstrengungen meistern werden“, sagt Simon. „Ich freue mich auf die neuen Herausforderungen.“ Die Betriebswirtin war zuletzt

„Jetzt können wir beweisen, dass wir als kritische Infrastruktur erforderlich sind, um der Bevölkerung in diesen Krisenzeiten zur Verfügung zu stehen.“

Kaufmännische Direktorin des Universitätsklinikums Würzburg. Die erfahrene und gut vernetzte Klinikmanagerin ist zudem seit 2015 Mitglied des Vorstands des Verbands der Deutschen Universitätsklinika (VUD).

Für Anja Simon war und ist die Rückkehr nach Freiburg eine Herzensangelegenheit. Nicht nur auf

die Rückkehr zur alten, neuen Arbeitgeberin Uniklinik hat sie sich gefreut, sondern auch auf viele Freund*innen von damals. Die erfahrene Dauerläuferin joggt wieder gerne mit ihrer Laufgruppe durch den Mooswald oder das Dreisamtal. Dafür braucht sie jede Menge Ausdauer, was sich auch beruflich niederschlägt: „Ich habe einen langen Atem.“ Den kann sie aktuell besonders gut gebrauchen. Seit dem 1. April hat sie fast nur mit Corona und der Bewältigung der Krise zu tun. „Ich bin mittendrin hinzugestoßen, als gerade Gesetze auf den Weg kamen, wie die Kliniken das wirtschaftlich meistern sollen“, sagt sie.

Die Herausforderung aus medizinischer und ökonomischer Sicht sei groß, aber Simon sieht in der Krise auch Chancen: „Jetzt können wir beweisen, dass wir als kritische Infrastruktur erforderlich sind, um der Bevölkerung in diesen Krisenzeiten zur Verfügung zu stehen.“

Zudem hofft sie, dass die Politik nun erkenne, dass sich die besonderen Aufgaben einer Uniklinik auf Dauer in einer zusätzlichen Vergütung niederschlagen müssen.

Für die Zukunft stehen viele Themen auf der Agenda der Kaufmännischen Direktorin, die sie gemeinsam mit den Vorstandskollegen angehen wird: laufende Bau- und Sanierungsprojekte wie die neue Kinderklinik, die Entwicklung des Campus oder die Sanierung von Operationssälen. „Mir liegt auch sehr an Nachwuchsentwicklung sowie der Entwicklung von weiblichen Führungskräften“, betont Anja Simon.

Und: „Ich möchte allen Mitarbeiter*innen auf Augenhöhe begegnen, ihre Anliegen und Innovationen wahrnehmen. Um dann gemeinsam Schritte zu entwickeln, mit denen wir die Behandlung der Patient*innen und die Ausbildung der Studierenden bestens unterstützen können.“

Mit dem Kran hoch hinaus

Die Uniklinik Freiburg hat Ende Mai einen neuen Heizkessel erhalten. Er ersetzt den mit 50 Jahren ältesten der insgesamt fünf Kessel im Heizkraftwerk der Uniklinik. Im Vergleich zu seinem Vorgänger arbeitet der neue 16 Meter hohe und 31 Tonnen schwere Kessel deutlich effizienter und spart dabei Emissionen ein. Er wurde über mehrere Tage hinweg in Einzelteilen mit

einem Kran von der Hartmannstraße aus ins Heizkraftwerk gehoben und wird dort nun montiert und für den Einsatz vorbereitet.

Das Heizkraftwerk der Uniklinik erzeugt mit fünf Dampfkesselanlagen, zwei Dampfturbinen, einer Gasturbine, einem Blockheizkraftwerk sowie Absorptionskältemaschinen Strom, Kälte und Wärme für die Uniklinik. Über ein

Fernwärmenetz werden zusätzlich Gebäude des Landes und der Albert-Ludwigs-Universität sowie weitere Einrichtungen im Stadtgebiet mitversorgt. Seit 2011 werden Holzpellets statt Kohle für die Wärme- und Kälteproduktion eingesetzt. So konnte der jährliche CO₂-Ausstoß um rund 50.000 Tonnen reduziert werden.



Ein Kran hob Ende Mai die Einzelteile des neuen Hochdruckkessels in das Heizkraftwerk der Uniklinik.

Endlich durfte ich es sagen: Ich brauche Hilfe

Wie ein Mitarbeiter bei der Suchtberatungsstelle von Uniklinik und UHZ professionelle Hilfe suchte und bekam: Protokoll einer langen Reise durch die Alkoholsucht in eine neue Normalität

Das Treffen findet in den Räumen der Suchtberatungsstelle für Mitarbeiter*innen von Uniklinik und Universitäts-Herzzentrum (UHZ) in Freiburg statt. Kurz vor dem Corona-Lockdown. Ein Mitarbeiter mittleren Alters sitzt hier gemeinsam mit Gerhard Heiner von der Suchtberatungsstelle und erzählt, wie er mit dessen Hilfe seine langjährige Alkoholsucht überwand. Anderthalb Stunden intensiven Austauschs folgen, in denen der Mitarbeiter, der nicht namentlich genannt werden möchte, von seiner Krankheit berichtet und was sie über die Jahre mit ihm, seiner Arbeit und seiner Familie gemacht hat. Mit seinem offenen Bericht möchte er Kolleg*innen, die Prob-

leme mit Alkohol oder anderen Suchtmitteln haben, Mut machen, sich ebenfalls professionelle Hilfe zu holen.

„Heute ist mein zweiter Jahrestag ohne Alkohol. Ich bin jetzt 55 Jahre alt. Zu trinken begann ich mit Anfang 20. Über die Jahre wurden aus drei Bier zu Beginn zuletzt täglich drei bis vier Liter Bier nach Feierabend. Getrunken habe ich immer erst nach der Arbeit. Das bisschen Stolz wollte ich mir erhalten. Als die Wirkung von Bier nachließ, habe ich zu stärkeren Alkoholika gegriffen. Ab da konnte ich es nicht mehr steuern. Ich fand immer eine neue Entschuldigung dafür, weiterzutrinken. Zum Beispiel, weil ich mir etwas gönnen wollte, wenn es

tagüber nicht gut lief. Morgens stand ich dann mit dem Vorsatz auf, heute wird mein erster trockener Tag. Im Laufe des Tags bröckelten die guten Vorsätze und es kam die Angst, es nicht zu schaffen. Dieser Versagenschritt wiederholte sich Tag für Tag.

Durch die stärkeren Getränke war ich betrunken, als ich es sein wollte. Ich bekam unter anderem Rede- und Denkprobleme und ging erstmals zum Arzt. Es folgten zwei Monate in der Entzugsklinik und sechs Monate ambulante Therapie. Nach weiteren sechs Monaten dann der Rückfall. Ich trank zwar nur sechs bis acht Bier, dafür aber zusätzlich noch stärkere Alkoholika als zuvor. Ich habe mir und anderen

„Und dann fügte es sich, dass ich von einem Kontakt aus der Personalvertretung den Tipp mit der Suchtberatungsstelle erhielt.“

Menschen ständig etwas vorge-macht, meine Flaschen versteckt. Ich habe mich dafür geschämt und verachtet.

Immer eine neue Herausforderung



Maren Becker

Nach kreativen Lösungen suchen, das Ziel im Blick behalten und in stressigen Phasen einen kühlen Kopf bewahren – das kann Maren Becker. Die begeisterte Kletterin leitete eine Kletterhalle in ihrer alten Heimat Gießen, bevor sie Anfang des Jahres eine Stelle als Teamassistenz am Institut für Medizinische Biometrie und Statistik (IMBI) der Uniklinik antrat.

Frau Becker, was hat Sie von einer Kletterhalle an das IMBI geführt?

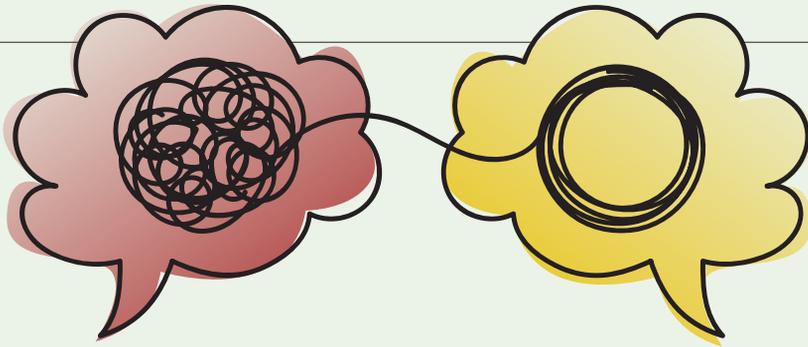
Ich habe Französisch, Englisch und BWL studiert, ein Trainee-Pro-

gramm in einem Fitnessstudio absolviert und dort als Studioleitung gearbeitet. Im Alpenverein Gießen war ich schon längere Zeit ehrenamtlich tätig. Als 2016 eine neue Kletterhalle in der Stadt eröffnet wurde, sollte diese ebenfalls ehrenamtlich betrieben werden. Das stellte sich jedoch schnell als schwierig heraus und so wurde ich Mitte 2018 festangestellte Betriebsleiterin. Die Halle wieder in die schwarzen Zahlen zu führen war sehr spannend und herausfordernd. Allerdings zog es mich als gebürtige Heidelbergerin wieder

Richtung Süden. Dank meines breit gefächerten Studiums kann ich in vielen Bereichen arbeiten. Die Stelle am IMBI fand ich spannend und so habe ich mich beworben.

Woran arbeiten Sie momentan?

Ich unterstütze die administrative Leitung des Instituts und bin organisatorisch für das universitäre Profildfeld „Datenanalyse und Künstliche Intelligenz“ unter Professor Dr. Harald Binder tätig, in dem zur Zukunft intelligenter Systeme geforscht wird. Ich muss Deadlines im Blick behalten,



Bei der Arbeit hatte ich eigentlich guten Rückhalt. Aber vor zwei Jahren hat mich dann mein damaliger Vorgesetzter angesprochen, weil ich im Team gereizt war und rumpolterte. Ich konnte gar nicht so schnell lügen, wie er mich erwischt hat. Er setzte mir eine Frist, dass ich etwas tun müsse. Und dann fügte es sich, dass ich von einem Kontakt aus der Personalvertretung den Tipp mit der Suchtberatungsstelle erhielt.

Schon beim ersten Telefonat hat die Chemie mit Herrn Heiner gestimmt. Ich durfte endlich sagen: Ich brauche Hilfe. Das war aber auch der schrecklichste Punkt. Ich hatte mit meiner Familie und meinem Beruf noch eine soziale Struktur. Die würde ich aber bald verlieren, wenn ich so weiter-

machte. So ging ich mit der Angst ins Gespräch: Lüge ich ihm etwas vor oder oute ich mich als bankrott? Ich war verwundbar wie ein Igel auf dem Rücken. Wir haben uns am Anfang einmal in der Woche getroffen. Zwischen dem Telefonat und dem ersten Treffen wollte ich schon nicht mehr trinken. Das habe ich seitdem durchgehalten. Ganz wichtig dabei war, dass ich nicht mehr lügen musste, mich aufgehoben fühlte und nicht mehr allein war.

Von Herrn Heiner kam dann bald der Vorschlag, als zweites trockenes Standbein in eine Selbsthilfegruppe zu gehen. Dort habe ich erzählt, dass ich gescheitert bin, am Boden, allein – da haben die anderen gelacht. Aber sie haben mich nicht

ausgelacht, sondern weil sie mich verstanden haben. Sie wussten genau, wo ich stand und ich habe erfahren, dass ich nicht der Einzige bin, dass ich nicht verrückt bin, sondern wie viele andere Menschen eine seit 1968 medizinisch und juristisch anerkannte Krankheit habe. In der Theorie wusste ich es längst, aber ich habe mir trotzdem lange die Schuld für meine Sucht gegeben. Trocken zu sein hat mir eine neue Lebensqualität geschenkt. Ich habe meine Frau, meine Kinder wiedergewonnen, konnte im Beruf bleiben. Meine Seele war so isoliert gewesen, dass mir eine Wahrnehmung meiner Umwelt nicht mehr möglich war. Ich dachte, niemand braucht mich mehr. Ich war völlig abgekapselt. Jetzt hat sich mein ganzes Leben verändert.

Trotzdem steckt die Sucht weiter in mir drin. Diese Krankheit kann jederzeit neu ausbrechen. Ich habe davon auch Folgeerkrankungen. Aber ich lerne weiter und mache neue, interessante Erfahrungen. Zum Beispiel, dass es mir auch besser geht, wenn ich einen Schluck Apfelsaft nehme. Oder dass ich ehrlich sein darf. Mit meinem neuen Vorgesetzten habe ich gesprochen, weil ich wollte, dass er von meiner Krankheit erfährt. Diese Offenheit brauche ich, um der Heimlichkeit des Alkohols die Macht über mich zu nehmen. Und wenn ich mal wieder im Hamster-Rad bin, sprechen mich meine ‚Sicherheitsleute‘ aus meinen inzwischen zwei Selbsthilfegruppen rechtzeitig darauf an: ‚Du brauchst mal wieder eine Auszeit.‘“

i Suchtberatungsstelle für Mitarbeiter*innen: Elsässer Str. 2 M
79110 Freiburg

Sprechzeiten:
Montag bis Freitag von 9 – 12 Uhr
und nach telefonischer Vereinbarung

Anprechpartner*innen:
Gerhard Heiner
Diplom-Sozialarbeiter
Suchttherapeut IFT, Psychotherapie (HPG)
Telefon: 0761 270-60180 (AB)

Priska Beringer
Diplom-Sozialpädagogin
Suchttherapeutin DRV, Psychotherapie (HPG)
Telefon: 0761 270-60280 (AB)

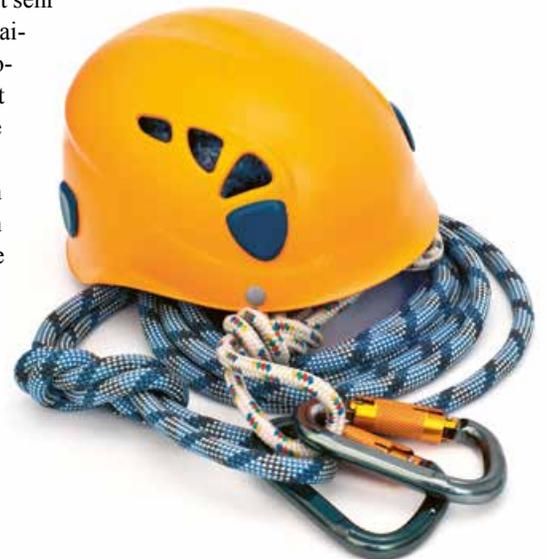
www.uniklinik-freiburg.de/suchtberatung

„In Freiburg bin ich viel schneller in den Bergen und habe mehr Möglichkeiten, draußen zu klettern.“

Termine koordinieren, Veranstaltungen planen und schauen, dass wir alle die zweijährige Projektphase zusammen meistern. Neben den Denker*innen, Erfinder*innen und kreativen Köpfen am IMBI muss es immer jemanden geben, der das große Ganze zusammenhält. Darin sehe ich meine Aufgabe.

Werden Sie Ihr Hobby Klettern in Freiburg weiter verfolgen und vielleicht auch Ihre Kolleg*innen zu einem sportlichen Ausflug motivieren? Auf jeden Fall! In Freiburg bin ich viel schneller in den Bergen und

habe mehr Möglichkeiten, draußen zu klettern. Ich bin auch sonst sehr sportlich unterwegs: Ich trainiere Triathlon für die Regionalliga, praktiziere seit fast 15 Jahren Yoga und arbeite auch als Yogalehrerin. An unserem Institut gibt es ein paar Kletter*innen – einem Teambuilding-Ausflug in die Kletterhalle steht also nichts im Wege.





Prof. Dr. Benedikt Spies,
 Ärztlicher Direktor der Klinik für Zahnärztliche Prothetik der Uniklinik Freiburg



Michael Weis,
 Leiter der Abteilung Medizintechnik

Die Zukunft gehört dem 3-D-Druck

Seit dem 4. März 2020 ist Professor Dr. Benedikt Spies (34) neuer Ärztlicher Direktor der Klinik für Zahnärztliche Prothetik. Zu den zukünftigen Schwerpunkten der Klinik sollen zwei Entwicklungen gehören: Senioren und Digitalisierung. amPuls hat mit Professor Spies gesprochen.

Herr Professor Spies, Sie haben in Freiburg Zahnheilkunde studiert und sind jetzt als Leiter der Klinik für Zahnärztliche Prothetik zurückgekehrt. Wie war Ihr beruflicher Werdegang?

Nach meinem Studium war ich von 2011 bis 2017 als wissenschaftlicher Mitarbeiter und schließlich als Oberarzt an der Klinik für Zahnärztliche Prothetik tätig. Im Anschluss ging ich nach Berlin. Dort wurde ich Leitender Oberarzt der Abteilung für Zahnärztliche Prothetik, Altersmedizin und Funktionslehre der Charité-Universitätsmedizin Berlin.

„Sinnvoller Einsatz digitaler Techniken, auch um Zahnprothesen günstiger und einfacher herzustellen.“

Welche Schwerpunkte werden Sie als Ärztlicher Direktor setzen?

Ich sehe meine Schwerpunkte in der verbesserten zahnärztlichen Versorgung älterer Patient*innen sowie im sinnvollen Einsatz digitaler Techniken, auch um Zahnprothesen günstiger und einfacher herzustellen.

Warum begeistern Sie sich für die beiden Themen Senior*innen und Digitalisierung besonders?

Weil es Themen sind, die man sonst eher selten in einem Satz vorfindet. Dank einer immer besseren Vorsorge behalten heute viele Menschen bis ins hohe Alter ihre eigenen Zähne. Die sind dann aber wesentlich schwieriger zu reinigen und zahnärztlich zu versorgen als Vollprothesen. Wir müssen die Zahngesundheit bei älteren Menschen noch stärker in den Blickpunkt rücken. Dazu können auch digitale Techniken beitragen, um beispielsweise verloren gegangenen Zahnersatz ohne großen Aufwand neu anzufertigen.

Sie sagen, „dem 3-D-Druck gehört die Zukunft“. Wie wird diese aussehen?

Ich möchte die Möglichkeiten im Rahmen der Digitalisierung nutzen, um Zahnersatz für die Patient*innen günstiger zu machen. Viele Menschen müssen selbst einfachen Zahnersatz mühsam finanzieren. Hier könnten zum Beispiel

3-D-Druckverfahren zu einer deutlichen Kostenreduktion führen.

Sie sind mitten in der Corona-Krise in Ihren neuen Job eingestiegen und haben in überregionaler Zusammenarbeit an Ihrer Klinik Schutzvisiere aus dem Drucker produzieren lassen. Wie kamen Sie dazu?

Wir mussten in der aktuellen Situation kreative Lösungen finden und interdisziplinär zusammenarbeiten. Um den Schutz unserer Mitarbeiter*innen und Patient*innen an der Uniklinik durchgehend sicherzustellen, haben wir in einem Pilotprojekt mit der eigenen Herstellung von Schutzvisieren begonnen. Dies geschah in Zusammenarbeit mit der Klinik für Mund-, Kiefer- und Gesichtschirurgie, der Klinik für Zahnerhaltungskunde und Parodontologie der Uniklinik sowie mit der Abteilung für Zahnärztliche Prothetik, Alterszahnmedizin und Funktionslehre an der Charité-Universitätsmedizin Berlin. Gemeinsam haben wir eine hohe fachliche Kompetenz im 3-D-Druck. Das digitale Druckverfahren wird sonst für die Herstellung von Zahnersatz und entsprechenden zahnprothetischen Hilfsmitteln genutzt.

Wie verbringen Sie als zurückgekehrter Freiburger am liebsten Ihre Freizeit?

Mit meiner Familie und insbesondere meiner Tochter sowie auf dem Mountainbike im Wald.

Große Themen gemeinsam angehen

Medizintechnische Geräte warten und reparieren, Investitionsplanung unterstützen, bei der Beschaffung beraten, Wartungsverträge schließen und dabei alle gesetzlichen Vorschriften im Blick behalten: Dafür ist an der Uniklinik Freiburg die Abteilung Medizintechnik im Geschäftsbereich 5 zuständig. Seit März 2020 ist Michael Weis neuer Leiter.

Herr Weis, wie hat Sie Ihr beruflicher Werdegang an die Uniklinik Freiburg geführt?

Ich stand schon in den 1990ern in der Zentralküche der Uniklinik. Damals arbeitete ich neben meinem Wirtschaftsingenieur-Studium in dem Ingenieurbüro, das die automatische Warentransportanlage plante und instand hielt. Später lag mein Schwerpunkt erst auf der Kundenbetreuung und -schulung im Bereich CAD-Software, bevor ich bei einem Medizintechnikunternehmen die Kundendienstleistung aufbaute. Vertrieb und Wartung medizintechnischer Geräte sind mir von Herstellerseite bestens vertraut. Das ist in Verhandlungen mit Lieferanten sehr hilfreich.

Was ist Ihnen bei Ihrer neuen Tätigkeit besonders wichtig?

Ich bin sehr gern in Kontakt mit Menschen und freue mich darauf, ein Netzwerk aus Ansprech-



Prof. Dr. Annette Thierauf-Emberger,
Ärztliche Direktorin des Instituts für Rechtsmedizin der Uniklinik Freiburg

Obduzieren, analysieren, forschen

partner*innen an der Uniklinik aufzubauen und im Dialog wichtige Aufgaben zu identifizieren. Ich wünsche mir, dass die Abteilung Medizintechnik partnerschaftlich mit den medizinischen Bereichen, der Forschung und der Verwaltung zusammenarbeitet und wir die großen Themen gemeinsam angehen.

Welche Themen stehen auf Ihrer To-do-Liste?

Die Liste ist lang, aber es gibt zwei Themen, die in alle Bereiche der Medizintechnik hineinspielen. Zum einen findet ein Wandel hin zur Medizininformationstechnik statt. Hier möchte ich mit dem Klinikrechenzentrum Schnittstellen schaffen, die die Kompetenzen aus Medizintechnik und IT bündeln. Zum anderen wächst der Gerätepark mit derzeit 42.000 Medizinprodukten. Hier braucht es nachhaltige Strukturen, um die Betriebskosten im Rahmen zu halten und gleichzeitig den Bedürfnissen in Forschung, Lehre und Behandlung gerecht zu werden.

Da gibt es viel zu tun. Wo schöpfen Sie neue Kraft?

Ich bin im Hochschwarzwald stark verwurzelt. Hier lade ich meinen Akku wieder auf – beim Radfahren, Schwimmen, Wandern oder auf Skiern und Schlittentouren.

Professor Dr. Annette Thierauf-Emberger (42) ist seit 1. April 2020 neue Ärztliche Direktorin des Instituts für Rechtsmedizin an der Uniklinik. Ihre Forschungsschwerpunkte liegen im Bereich der forensischen Alkoholologie. Im Gespräch mit ampuls betont sie, dass das Institut über ein breites Tätigkeitsspektrum abseits klassischer Obduktionen verfügt.

Bei Rechtsmedizin denken Lai*innen sofort an Obduktionen. Wie sieht Ihr Arbeitsalltag tatsächlich aus?

Unser Arbeitsalltag besteht aus viel mehr als Obduktionen. Im ärztlichen Bereich untersuchen wir auch lebende Menschen, die Opfer einer Straftat geworden sind oder bei denen es dies abzuklären gilt. In der forensischen Toxikologie werden Körperflüssigkeiten, aber auch sichergestellte Substanzen auf Betäubungsmittel, Gifte und Medikamente untersucht. Das Untersuchungsgut stammt beispielsweise aus polizeilichen Vorgängen, Justizvollzugsanstalten, aus der Fahreignungsbegutachtung oder auch klinikintern von Patienten zur Hirntoddiagnostik. Die forensische Molekularbiologie führt einerseits spurekundliche Untersuchungen zum Abgleich von DNA-Spuren an einem Tatort mit möglichen Tätern, andererseits Abstammungsbegutachtungen („Vaterschaftstests“)

durch. Darüber hinaus findet in allen drei Bereichen des Instituts Forschung statt. Zum Beispiel an mitochondrialer DNA, neuen psychoaktiven Substanzen, Alkoholkonsummarkern und im Bereich der Wundballistik.

An welchen beruflichen Stationen waren Sie bislang tätig?

Ich habe an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg Humanmedizin studiert und über Abbauprodukte von Alkohol promoviert. Nach Auslandsaufenthalten in Österreich, Australien und Irland arbeitete ich in der Rechtsmedizin der Universität Bonn und der Pathologie des Universitätsklinikums Dresden. Seit 2007 bin ich am Institut für Rechtsmedizin der Uniklinik Freiburg tätig und wurde 2011 zur forensischen Relevanz von Alkoholkonsummarkern habilitiert.

Ihr Forschungsschwerpunkt als Rechtsmedizinerin liegt in der forensischen Alkoholologie. Was interessiert Sie daran besonders?

Das ist ein breites Feld, das Fragen aus dem juristischen Spannungsfeld rund um den Alkohol im Körper bearbeitet. Wir haben dazu die Aussagekraft von verschiedenen Stoffwechselprodukten des Alkohols im Körper, Unterschiede im Stoffwechsel zwischen jungen und älteren Menschen und zuletzt die Alkoholverteilung am Wirkort des Alkohols, dem Gehirn, untersucht.

Die Ergebnisse tragen unter anderem zur Einführung und korrekten Bewertung von Alkoholkonsummarkern bei.

„Die Forschung am Institut für Rechtsmedizin hatte in der jüngeren Vergangenheit auch immer wieder Einfluss auf die Gesetzgebung.“

Welchen öffentlichen Einfluss hat Ihr Institut?

Die Forschung am Institut für Rechtsmedizin hatte in der jüngeren Vergangenheit auch immer wieder Einfluss auf die Gesetzgebung, beispielsweise auf die Gestaltung und Verabschiedung des Neue-psychoaktive-Stoffe-Gesetzes (NpSG) oder bei der Ende vergangenen Jahres beschlossenen sogenannten erweiterten DNA-Analyse. Sie lässt über den spurekundlichen Abgleich hinaus das Erheben von bestimmten Merkmalen aus DNA-Proben zu.

Wie verbringen Sie bevorzugt Ihre freie Zeit?

Mit meiner Familie in der Natur.

BERATUNG IM ÜBERBLICK

Für Beschäftigte mit Beratungsbedarf gibt es eine zentrale Nummer:

Zentrales Info-Telefon

 **61333**

Hier berät Sie eine Fachperson vertraulich, welche Beratungseinrichtung der Uniklinik Ihnen mit Ihrem individuellen Anliegen oder Problem weiterhilft. Auf Wunsch werden Sie gerne dorthin vermittelt. Sie können sich aber auch jederzeit direkt an die Anlaufstellen wenden.

i Weitere Informationen finden Sie im Intranet unter Services/Angebote: „Beratung für Beschäftigte“

FACHBEREICH FORTBILDUNG

Der Fachbereich Fortbildung am Universitätsklinikum Freiburg bietet allen Mitarbeiter*innen als zentrale Fortbildungseinrichtung ein breites Leistungsspektrum aus offenem Programm und maßgeschneiderten, abteilungsinternen Seminaren.

i Weitere Informationen finden Sie im Intranet unter Services/Angebote: „Fortbildung“

IMPRESSUM

Herausgeber: Universitätsklinikum Freiburg
Verantwortlich: Benjamin Waschow, Leiter Unternehmenskommunikation
Redaktion: Heidrun Wulf-Frick
Mitarbeit: Mascha Konzen, Hanna Lippitz, Charlotte Patzer

Anschrift: Breisacher Straße 153, 79110 Freiburg
 Tel.: 0761 270-20060
 Fax: 0761 270-9619030
 redaktion@uniklinik-freiburg.de
 www.uniklinik-freiburg.de

Fotos: Britt Schilling (S.1–12); Universitätsklinikum Freiburg (S.1); fotolia/Robert Kneschke (S.5); privat (S.6); iStock/tomozina (S.9); iStock/swinnerr (S.9); fotolia/Rostislav Sedlacek (S.12); Bücher: Schweizer Literaturgesellschaft, Europa Verlag, Frankfurter Verlagsanstalt, katapultmagazin, Verlag Matthes & Seitz Berlin
Gestaltung und Produktion: Ketchum GmbH, K.-Kollwitz-Ufer 79, 01309 Dresden
Druck: Badische Offsetdruck Lahr GmbH, Hinlehreweg 9, 77933 Lahr



Ein Rebstock für die Forschung

Mit einer Rebpatschaft beim Staatsweingut Freiburg die Wissenschaft unterstützen

Rebpat*in werden und mit der damit verbundenen Spende Gutes tun. Das geht ganz einfach mit einer Rebpatschaft, mit der das Staatsweingut Freiburg die Forschungsprojekte der Fördergesellschaft Forschung Tumorbologie e.V. seit 1992 unterstützt. 60 Prozent jeder Rebpatschaft kommen direkt der Krebsforschung an der Uniklinik zugute. Künftig ist es noch attraktiver, eine Rebpatschaft

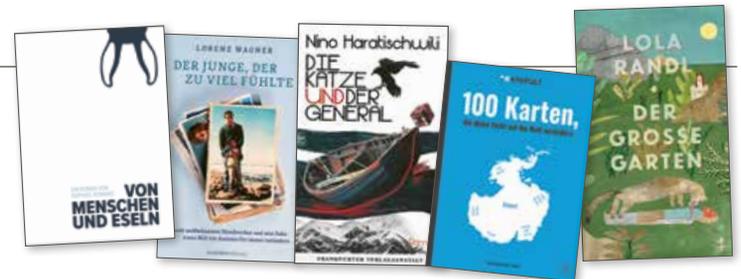
zu übernehmen: Jährlich gibt es den exklusiven Rebpatenwein sowie Einladungen zu den Rebpatentreffen und attraktive Angebote des Staatsweinguts.

i Mehr Informationen auf www.rebpate.de

Gewinnspiel

In dieser Ausgabe gibt es wieder spannenden Lesestoff zu gewinnen. Diese Titel haben wir für Sie ausgewählt: „Der Junge, der zu viel fühlte“ von Lorenz Wagner, „Der große Garten“ von Lola Randl, „Die Katze und der General“ von Nino Haratischwili, „Von Menschen und Eseln“ von Raphael Romano, „100 Karten, die die Sicht auf die Welt verändern“ aus dem Verlag Hoffmann und Campe.

Bitte schreiben Sie uns eine Mail mit Ihren vollständigen Kontaktdaten und dem Titel des Buchs, das



Sie gewinnen möchten, an: redaktion@uniklinik-freiburg.de

Betreff: amPuls-Rätsel 2/2020
 Einsendeschluss: 15. August 2020

Herzlichen Glückwunsch an folgende Gewinner*innen des Gewinnspiels 1/2020:
Oleksandra Schätzle, Fachpflegerin im UNZ
Mareike Kluger, Station Frerichs 3

+++++++
Notfallpraxis
 für Erwachsene
 umgezogen

Die Notfallpraxis Freiburg der Kassenärztlichen Vereinigung ist innerhalb der Uniklinik umgezogen und befindet sich seit Mitte Mai in der Chirurgischen Klinik im Erdgeschoss beim Eingangsbereich der „neuen“ Information.

Die Öffnungszeiten der Notfallpraxis bleiben unverändert:
Montag, Dienstag, Donnerstag: 20 Uhr bis 24 Uhr

Mittwoch, Freitag: 16 Uhr bis 24 Uhr

Samstag, Sonntag, Feiertag: 8 Uhr bis 24 Uhr

Die Anfahrt erfolgt über die Sir-Hans-A.-Krebs-Straße. Durch die Nähe zum Universitäts-Notfallzentrum (UNZ) können Patient*innen zwischen der Zentralen Notaufnahme und der Notfallpraxis besser aufgeteilt werden.

Auch Leser*innenbriefen räumen wir in amPuls gerne Platz ein. Schreiben Sie uns an redaktion@uniklinik-freiburg.de.
 Wir freuen uns auf Ihr Feedback!